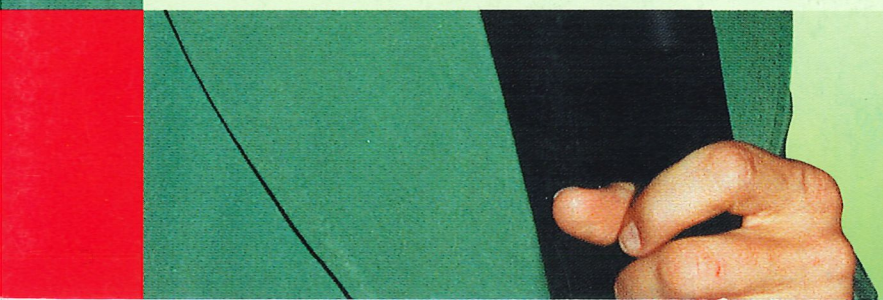


KOORDINATIONSSTELLE
für Drogenfragen

Humor in der Suchthilfe

16. Oktober 2000
Freilichtmuseum Mühlenhof
Münster

20. JAHRESTAGUNG



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe

Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Abteilung Gesundheitswesen
Dezernent: Landesrat Dr. Wolfgang Pittrich

Koordinationsstelle für Drogenfragen und Fortbildung
Leiter: Wolfgang Rometsch
Hörsterplatz 4
48133 Münster

Redaktion:	Doris Sarrazin
Bearbeitung:	Elisabeth Rocklage
Fotos:	Jutta Engelage, Münster
Layout & Druck:	Gebr. ST-Jung, 59192 Bergkamen
Auflage:	1.500

Münster 2000



Humor in der Suchthilfe

20. JAHRESTAGUNG

16. Oktober 2000
Freilichtmuseum Mühlenhof, Münster

Man nehme

Seit frühster Kindheit, wo man froh lacht,
verfolgt mich dieser Ausspruch magisch:
Man nehme ernst nur das, was froh macht,
das Ernste aber niemals tragisch!

Heinz Erhardt

Viel Spaß beim Lesen und Schauen wünschen Ihnen

Dr. Wolfgang Pittrich
Landesrat

Wolfgang Rometsch
Referatsleiter

Doris Sarrazin
Fort- und Weiterbildung

Inhaltsverzeichnis



Die kleinen Mäxe 7

Verwaltungssucht oder die Kunst, sich mehr Arbeit zu machen als es die BfA erlaubt 11
Wolfram Schuler, Kassel

Hacke dicht - oder was? 19
Eisi Gulp, Aindorf

Selbsthilfe mit Humor 23
Stephanie Graßhoff, Mönchengladbach
Klaus Vogelsänger, Senden

Team humoresc 27
Improvisitationstheater von und mit
Thorsten Brand, Hamburg

Humor, Ordeals und Lösungsorientierung in der Suchtarbeit 33
Dr. Thomas Duffner, Bad Krozingen



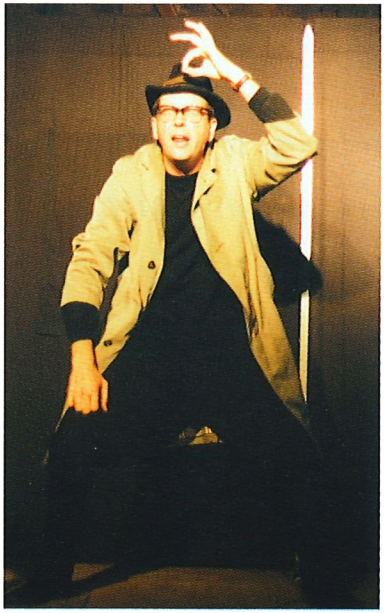
Die kleinen Mäxe



„Der folgende Beitrag wird Ihnen präsentiert von der AOK und Bitburger“

Die kleinen Mäxe

„Sie da, glauben Sie etwa auch, Entzugserscheinungen wären Folge von zu wenig Marien-Verehrung?“







„Sie da, glauben Sie ernsthaft, der Kyffhäuser wäre der erste Drogenbeauftragte der deutschen Geschichte gewesen?“

„Ja, Heroin-Tote, das gibt noch mal Schlagzeilen, da bekomme ich schon mal eine Kritik in der Zeitung. Aber wie viele von euch ich mit Erdinger Weißbier und Doppelkorn untern Torf bringe, dafür interessiert sich keine Sau. Macht viel mehr Arbeit!“





„Keine Macht den Drögen!!“





„Sie da, glauben Sie wirklich, Ihr nächster Joint wäre Teil eines Joint Venture?“

„Abends Bit, mittags Schitt, morgens fit“



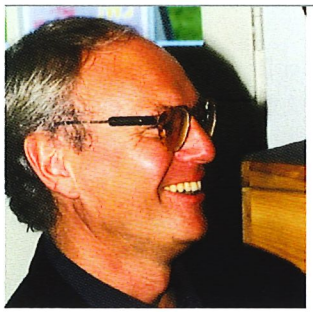
„Ist so knapp auch noch der Lohn, abends gibt’s Mariacron“

„Willst du zum Bundestrainer gehen, musst du auf einer Linie stehen.“



Verwaltungssucht oder die Kunst, sich mehr Arbeit zu machen als es die BfA erlaubt

Wolfram Schuler
Bundesverband für stationäre Suchtkrankenhilfe e.V.
Kurt-Schumacher-Straße 2
34117 Kassel



Inhalt

I. Einführung in die Problemlage

II. Gesetze, Syndrome, Wesenheiten

1. Das 1. Parkinson'sche Gesetz
2. Das Geld-Sucht-Projekt
3. Das Verschwendungsprinzip
4. Das Leistungsprinzip
5. Das Parzival-Syndrom
6. Das Hammer-Syndrom
7. Das Cadillac-Syndrom
8. Das Maultier-Syndrom
9. Die Management-Manie
10. Das Qualitätswunder
11. Das Daten-Rausch-Syndrom
12. Der Sitzungsfetischismus
13. Selbsthilfe als Falle

I. Verwaltungssucht oder die Kunst, sich selbst mehr Arbeit zu machen als die BfA erlaubt

Dem einladenden Groß-Verwaltungsverband kommt das Verdienst zu, mich unter Mobilisierung aller erdenklichen Eitelkeiten dazu verführt zu haben, im Rahmen einer humorvollen Veranstaltung ein Thema anzusprechen und zu behandeln, das trauriger nicht sein könnte.

Es geht um die Verwaltung der Sucht und die Versüchtelung der Verwaltung. Jedes Ding braucht seine Verwaltung. Von der Trinkhalle (dann nennt man es Management) bis zum Vater Staat, für den das Gesetz gilt: *Verfassung vergeht, Verwaltung besteht.*

Verwaltung ist per se auch nicht lustig, sieht man einmal von den Witzen über die schlafenden Beamten ab. (Oder fällt Ihnen ganz spontan ein Superwitz über die BfA ein?).

Sucht ist noch viel weniger zum Lachen – denkt man, so dass wir uns dem Thema also mit dem gebotenen Ernst (Knieschewski) nähern:



Sie haben es vielleicht selbst in der Boulevard-Presse mit verfolgen können: Erst durch den tragischen Vorfall um Minister Hans E. ist Verwaltungssucht überhaupt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und bewusst geworden.

Ich zitiere in Auszügen aus der entsprechenden Presseverlautbarung:

"Rückfall! – Minister Hans E. nachts beim exzessiven Buchhalten erwischt. – Der beliebte Finanzpolitiker kann es nicht lassen. Entgegen dem ausdrücklichen ärztlichen Rat und der Hoffnung seiner grünen Kabinettskollegen vertiefte sich E. so intensiv in die Aktenlage, dass er jede Kontrolle über sich und sein Aktenstudium verlor und schließlich von Ordnungskräften in ein Akten-Entzugs-Sanatorium in der Schweiz verbracht werden musste."

Damit ist – man kann sagen: endlich – ein Phänomen in das öffentliche Bewusstsein getreten, das nunmehr auch durch harte Daten bestätigt wird. Ich kann Ihnen erste Ergebnisse der speziellen Prävalenz-Untersuchung von Dr. BIERBRINGER, München, vortragen:

So sind 7,5 % der deutschen Bevölkerung – also exakt 7,5 Millionen Menschen – verwaltungssüchtig und damit – und das sollte uns zu denken geben – behandlungsbedürftig. Die

Untersuchung stützt sich auf eine Querschnittsbefragung der Oberfinanzdirektion München und einem Blind-Date-Vergleich mit der Population des Seniorenwohnheims Grothewohl in Chemnitz-Ost.
Doch trotz der vorhandenen überwältigenden Datenfülle wird das Problem von der Suchtfachwelt immer noch totgeschwiegen. So werden Sie vergeblich in der ICD-10 oder vergleichbaren Diagnosekrimis forschen – Sie werden nichts finden. Auch Anfragen bei der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren enden regelmäßig mit dem Statement des Grundsatzreferenten Dr. BASSMANN:



"Verwaltungssucht? – Dass ich nicht lache!"

Eine Aussage, die erst richtig einzuschätzen weiß, wer die Personalstrukturen dieses wichtigen europäischen Knotenpunktes kennt.

Warum diese Geheimniskrämerei der offiziellen Suchtwelt? – Warum die ständigen Verharmlosungen auch von Regierungsseite?

So Frau Christa N.: *"Die Bundesregierung tendiert in dieser Frage zu einer vorsichtigen, ich möchte sagen akzeptierenden Betrachtungsweise. Aber das Rauchen finden wir nicht gut."*

Die Antwort auf diese Frage wird Sie nicht überraschen: Es handelt sich um einen kollektiven Verdrängungsprozess – vergleichbar nur mit der Verleugnung des Phänomens Sehnsucht im Liedgut der 50er Jahre durch die deutsche Intelligenz. Und wir dürfen vermuten: die Mehrzahl der hier genannten Entscheidungs- und Bedenkenträger ist selbst betroffen.
Weiter haben wir Anhaltspunkte dafür, dass sehr mächtige und einflussreiche Interessengruppen jede politische Bewegung dieser Frage bereits im Keim ersticken. So verbreitet etwa der Deutsche Beamtenbund – gestützt durch fragwürdige ärztliche Gutachten – die Behauptung: "Mäßiges Verwalten ist gesund!"
Eine weitere Dimension dieser Politik des Totschweigens wird deutlich, wenn ich mich an ein erst kürzlich geführtes vertrauliches Pausengespräch mit einem hohen Verbandsfunktionär der freien Wohlfahrt erinnere.
"Wissen Sie", so sagte er, "wenn die Privaten erst einmal das Behandlungspotential der Verwaltungssucht erkannt haben, schießen doch neue Reha-Kliniken wie Pilze aus dem Boden. Die greifen sich dann die gutmotivierten Beamten der Deutschen Bundesbank und wir betreuen die chronisch Mehrfachverwaltungskranken von Post und Bahn. Das kann nicht gewollt sein."



Die Diskussion über die Tiefen der Antragsstrukturen gingen an mir persönlich vorbei. Spätestens in diesem Moment wurde mir transparent, wer die Gedährdeten der „Verwaltungssucht" sind.

Heiko Barth

Auch der bekannte und beliebte Verwaltungsdirektor eines bedeutenden regionalen Leistungsträgers ließ sich in einem Strategie-Seminar zu der Bemerkung hinreißen: "Mit der Anerkennung der Verwaltungssucht als Krankheit wäre sogar das gegliederte Sozialversicherungssystem in Frage gestellt. Wir könnten doch die Grenze zwischen Akuterkrankung und Verwaltung als Behinderung gar nicht mehr ziehen!".

Sie werden nun verstehen, warum dieses Thema auch hartgesottene Verbandsfunktionäre wie mich traurig stimmt.

Da ich mich nun einmal im Kreis hochkompetenter Suchtfachleute befinde, möchte ich die Gelegenheit nutzen, Sie heute weiter an das angesprochene Thema heranzuführen, um sodann mit Ihnen gemeinsam Lösungswege aufzuzeigen.

Als erstes möchte ich Ihnen eine Definition der Verwaltungssucht zugänglich machen, die in informierten Kreisen schon längst kursiert. Wir verdanken sie Herrn Professor SCHWANKE, der die versammelte Sachkunde auf dem 23. Tutzinger Fach-Früh-Schoppen der DG-Sucht mit dieser begrifflichen Klärung zu verhaltenen Begeisterungstürmen hinriss:

"Verwaltungssucht ist das unabwendbare Verlangen (edler und gut bezahlter Menschen) Dinge für andere zu regeln, für die die Vermutung besteht, dass sie es selbst besser könnten. Diesem Verlangen werden die Kräfte des Verstandes untergeordnet".

Im Folgenden werde ich versuchen, einige Rahmenbedingungen für das Entstehen und zur Symptomatik der Verwaltungssucht aufzuzeigen:

Sie alle kennen das Parkinson'sche Gesetz, das bereits in den 60er Jahren große Anerkennung fand, - in einer Zeit, als sich Habermas im Streit mit Luhmann über die Theorie der Verwaltung noch hochmütig ins geballte Fäustchen lachte.

II. Gesetze, Syndrome, Wesenheiten

Ich werde die Entstehungs- und Entfaltungsbedingungen der Verwaltungssucht durch die bescheidene Formulierung weiterer Gesetze bzw. Syndrom-Gestalten verdeutlichen. Hierbei beschränke ich mich auf den Arbeits- und Verwaltungsbereich, den wir kennen, nämlich unseren.

1. Parkinson'sches Gesetz:

Danach lässt sich Arbeit – wie Gummi – so weit dehnen, wie Zeit zur Verfügung steht, - d. h. Arbeit und Zeit verhalten sich elastisch zueinander.

Dieses Gesetz bedarf m. E. im Behandlungsbereich einer Modifikation:
Verwaltung und zu verwaltender Vorgang stehen in einem umgekehrt proportionalen Wachstumsverhältnis, d. h. je mehr die Therapiezeiten gekürzt werden, desto mehr steigt der Verwaltungsaufwand.
Da haben wir ihn also auf den Kopf gestellt, den Parkinson, und keiner hat es so recht gemerkt.

Nach dem zweiten Parkinson'schen Gesetz steigen die Ausgaben stets bis mindestens an die Grenze der Einkünfte.
Auch diese Aussage ist bei genauem Hinsehen überholt und durch zwei Alternativen zu ersetzen:

2. Das Geld-Sucht-Projekt

Wo Geld ist, findet sich auch ein Projekt.

Diese Gesetzmäßigkeit verifiziert sich insbesondere auf europäischer Ebene. Es ist erfrischend zu sehen, welche verwegenen Projekte auch im Suchtbereich eine Förderung durch die EU erfahren und zwar unter Beteiligung ausländischer Counterparts, deren Verständigungsfähigkeit sich in einem dramatisch umgekehrten Verhältnis zum guten Willen verhält.

3. Das Verschwendungsprinzip

Verschwendet werden nicht die Mittel, sondern die Menschen.

In Folge anhaltender Budgetierungen, Therapiezeitverdichtungen und kostenintensiver Unternehmensberatungen wird mit den Arbeitskraft-Ressourcen der Mitarbeiter/innen im therapeutischen Bereich verschwenderisch umgegangen. – Der Verwaltungsleiter einer mittelgroßen Fachklinik für Suchtkranke kann sich unter dem Aspekt der Verwaltungssucht so fühlen, wie ein Alkoholabhängiger im Hofbräuhaus.

4. Das Leistungsprinzip

In der Verwaltung gilt das Leistungsprinzip.

Das umschreibt die Tatsache, dass, wer in der Verwaltung Erfolg haben will, sich wiederholt etwas geleistet haben muss. – Dies ist in unserem Arbeitsfeld natürlich so zu verstehen, dass der Leistungsträger konsequent und unnachgiebig sein Leistungsbestimmungsrecht verfolgt.

Ganz im Sinne wohlmeinender Eltern ("Ich will doch nur dein Bestes") bestimmt etwa der Rentenversicherungsträger zur Wahrung der Beitrags- und Erwerbsfähigkeit eines Abhängigen nicht nur Zeitrahmen und Art der Rehabilitationsmaßnahme, sondern auch die konkrete Klinik in der berüchtigten Mittelgebirgshochlage, - auch wenn ich in eine andere will (aus medizinischen Gründen, versteht sich).

Vielleicht wird unser Verständnis für ein solches Vorgehen gefördert durch die Aussage von LUHMANN (Legitimation durch Verfahren S. 210 f.), dass es bei der Leistungsverwaltung nicht um die Verantwortung für das Ziel, sondern lediglich um die Prüfung vorprogrammierter Voraussetzungen für eine bestimmte Entscheidung geht.

Im Übrigen gilt für die Verwaltung das Leistungsprinzip natürlich auch insofern, als nur die Klügsten und Besten in den

Entscheidungspositionen landen sollen. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass auch in diesen Kreisen der Klügere nachgibt.

Wir schließen hieraus: *Verwaltung bleib bei deinen Leisten.*

5. Das Parzival-Syndrom

Eng damit zusammen hängt das Gesetz der Antragspathologie, das besagt: Nicht der Antragsteller leidet, sondern der Sachbearbeiter.

Wer die Antragsteller gerade im Suchtbereich kennt, weiß, dass deren Willenserklärung eher einem Ansinnen bzw. einer Anmaßung gleicht als einer Bitte. Zwar hat der Antragsteller sein Leben lang Beiträge geleistet, doch ist ihm regelmäßig nicht klar, dass der Sachbearbeitende eigentlich Gralshüter des Solidarvermögens seiner Anstalt ist (Parzival-Syndrom). Tröstlich ist hier vielleicht die Erkenntnis, dass – je weniger im Sozialbericht steht, desto schneller der Antrag bewilligt wird. Eine besondere Ausformung erfährt die Antragspathologie im Bereich der Mittelzuwendung, z. B. bei der Vergabe der beliebten Nachsorgemittel durch die BfA. Höllenqualen erleidet z. B. Sachbearbeiterin S. täglich bei der Projektmittel-Antragsprüfung, weil Leiter von ambulanten Gemeinnutz-Projekten einfach nicht verstehen wollen, dass die Kaffeemaschine keinesfalls zu Weiterbildungszwecken, sondern ausschließlich zur Rückfallverhütung eingesetzt werden darf. – Natürlich gehört es in den Bereich der Lügenmärchen und Fabeln, wenn erzählt wird, dass einst eine Einrichtung, die ein Pferd zu therapeutischen Zwecken finanziert haben wollte, den Antrag zunächst negativ beschieden bekam, - dann aber Erfolg hatte, als sie beim Zuwendungsgeber Antrag auf Lebendfleisch stellte.



6. Das Hammer-Syndrom

Hiermit ist ausgedrückt, dass ein Verwaltungsträger, der nur über einen Hammer verfügt, alle Betroffenen als Nägel behandelt. – Wir wissen, wie schwer es einem Arzt oder Therapeuten vor Ort schon fällt, bei Abhängigkeitserkrankungen die richtige Indikation (welche Maßnahme wann und wo für welchen Patienten) zu treffen; der gleiche Vorgang in einer fernen Anstalt erinnert uns an die olympische Disziplin des Hammerwerfens.

7. Das Cadillac-Syndrom

Das **Cadillac-Syndrom** macht eine Aussage zur Effizienz der Verwaltung. Dieses Fahrzeug gilt ja deshalb als so sparsam, weil es selten läuft.

Betrachten wir etwa die Vorstandsarbeit von Trägervereinen gemeinnütziger Unternehmungen zur Verwaltung von Suchthilfeeinrichtungen, so begegnen uns hier nicht nur Porsche und Mercedes. Hierüber können wir nachher ja mal im Vertrauen sprechen.

8. Das Maultier-Syndrom

Hierzu eine kleine Geschichte aus der Zeit, als der LWL noch die Landschaft verschönte: "Gott sei Dank haben wir ein Maultier mitgenommen auf den Ausflug, denn so konnte der Junge, der sich unterwegs verletzte, vom Maultier zurückgetragen werden. – Was hatte er denn? – Das Maultier hatte ihn getreten."

Ganz in diesem Sinne plant der Gesetzgeber derzeit, die Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (BAR) zu einer Superbehörde aufzublähen, um die Unzulänglichkeiten des gegliederten Sozialversicherungssystems zu kompensieren. Als eine weitere Variante dieses Syndroms mag man die Substitutionspolitik betrachten.

9. Die Management-Manie

Jede beliebige Tätigkeit, die sich mit mehr als einer Person bzw. einem Vorgang befasst, lässt sich – auch hinsichtlich der Vergütungsgruppe – dadurch aufwerten, dass man sie als Management bezeichnet.

Früher war Management vornehmlich durch den Zusatz "Fehl" – in Unternehmen der öffentlichen Hand bzw. als eigenes Krankheitsbild (Managerkrankheit) ins Gerede gekommen. Heute lässt sich der Verwaltungsaufwand dadurch beträchtlich erhöhen, dass man für jeden Fall (Case) auch ein Management bereithält. Besondere Beachtung verdient das Lean-Management, das – ähnlich wie auf dem Markt befindliche Schlankheitspillen – die Verschlankung (der Verwaltung bzw. des Körpers) zu einem ebenso aufwendigen wie erfolglosen Dauerprozess geraten lässt.

Diese Methode führt jedoch zu einem enormen Höflichkeitsschub, da fortan jeder jedes Kunde ist und damit König, was sozusagen zu englisch-monarchistischen Zuständen selbst im gemeinnützigen Unternehmensbereich führt.

10. Das Qualitätswunder

Damit ist die Fähigkeit maßgeblicher Leistungsträger – und Verbandsvertreter bezeichnet

1. Qualität (wie Kaninchen) als beliebig vermehrbar und (wie die Sterblichkeitsrate der Kaninchen) quantifizierbar zu begreifen. – Ich sage nur KTL und Minutenwerte.
2. Qualität von Therapieleistungen für ebenso verbesserungsfähig bzw. -bedürftig zu betrachten, wie Tschibo-Uhren oder italienische Kleinwagen.

Damit ist die Sinnhaftig- und Notwendigkeit von Qualitätssicherungs- und Qualitätsmanagementprogrammen natürlich nicht in Abrede gestellt. Und als Vertreter einer famosen Qualitätsmanagement-Gesellschaft für den Suchtbereich kann ich Ihnen einen wertvollen Verwaltungs-Mehrgenuss (ohne Reue) versprechen, der sich gewaschen hat.

11. Das Daten-Rausch-Syndrom

Wer sich von Ihnen – was ich einmal unterstelle – mit den Symptomen der Essstörungen auskennt, hier vornehmlich der Bulemie, weiß was ich meine: Der allseitige Datenhunger (QS-Programm, EBIS, Ländererhebungen, usw.) hat zwanghafte Züge und führt dazu, dass die gierig aggregierten Daten in aller Regel in abgeschiedener EDV-Landschaft dem Verfall anheim gegeben werden.
Der damit verbundene Arbeitsaufwand lässt uns an eine Co-Abhängigkeit zwischen Verwaltungs- und Datensucht denken.

12. Der Sitzungsfetischismus

Ob es sich hier tatsächlich um eine suchtgenetische Verwaltungserscheinung oder aber um eine sexuell orientierte Verhaltensauffälligkeit handelt, ist nicht klar zu entscheiden. Gesichert wissen wir nur, dass kein Verwaltungsgeschehen im Verbandswesen so libidinös besetzt ist, wie die Sitzung als sol-

che und die mit ihr verbundenen Pikanterien: Tagesordnung, Protokoll, Pausenregelung etc.. Ich erinnere hier – in Anbetracht der knappen Zeit – lediglich an das Gesetz der Sitzungstrivialität, das besagt, dass jedem schnell und einstimmig verabschiedeten Beschluss über Grundsatzfragen bzw. Millionenbeträge eine erbitterte und protokollrelevante Diskussion zu Verfahrensfragen (darf die Vertreterin der Abstinenzverbände die Sitzung vorzeitig verlassen?) folgt. – Die hohe Kunst der Sitzungskultur ist erreicht, wenn Meister dieses Fachs die Änderung der Protokollberichtigung zum Protokoll der vorletzten Sitzung zur Grundsatzfrage mit Rücktrittsdrohungen erhöhen.

Wie auch sonst in unserem Arbeitsleben die Selbsthilfe zum Schluss – selbstverständlich lobend – Erwähnung findet, so lassen Sie mich auch hier und heute den Schlusspunkt mit der Betonung der Selbstheilungskräfte setzen:

13. Selbsthilfe als Falle

Der Verwaltungssucht im Gesundheitsbereich wohnen in der Tat erstaunliche Selbstheilungskräfte inne. Dieser Ansatz hat – zumindest im Bereich der gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung – zu einer mächtigen Selbsthilfebewegung, nämlich der Selbstverwaltung, geführt.
Doch hier erweist sich das Prinzip der Subsidiarität (katholische Soziallehre!) als Falle: Je mehr sich ein Verwaltungssüchtiger selbst verwaltet, desto selbstbezüglicher wird sein Denken und Handeln und nur starke Bürgerrechtsbewegungen aus der Bevölkerung (z. B. die verfasste Ärzteschaft) vermögen diesen Suchtkreislauf zu durchbrechen. Nun habe ich – ohne es zu wollen – doch der typenbildenden Kraft dieser Krankheit Verwaltungssucht (Bürger-Prinz) Raum gegeben. Wir sollten dieser schleichenden Gefahr jedoch nicht erliegen, vielmehr frei und unbefangen über Therapiemöglichkeiten und präventive Programme zur Bewältigung dieser Probleme nachdenken.

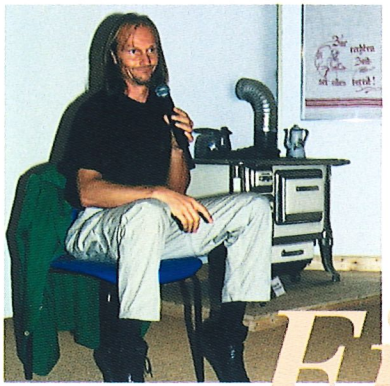
Hacke dicht - oder was?

Eisi Gulp
Obingerstraße 10
83132 Pittenhart-Aindorf



„Lass es uns treiben bis in der Früh um 7 - Du stehst auf und ich bleib liegen.“

Schluss mit der Doppelmoral zu Gunsten des Alkohols!





Eisi Gulp

Eisi Gulp will aber nicht nur, dass die Menschen lachen, er will auch, dass ihnen das Lachen manchmal im Halse stecken bleibt.

Rüdiger Klebeck

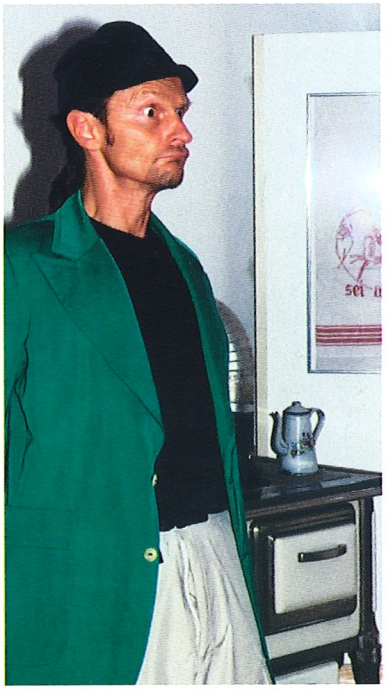


Eisi Gulp ist einer, der lieber live den direkten Kontakt zu seinem Publikum hat, als mit einer Fernsehshow ein Millionenpublikum zu erreichen, auch wenn er darauf immer wieder angesprochen wird. So bedankt er sich zum Schluss noch bei all den Leuten, **„die's geschafft haben, raus zu gehen, um zu leben".**









. . . das Programm ist bestens geeignet, „Jugendliche zu einem Nachdenken über Ursachen und Folgen von Drogenkonsum zu bewegen. Dass sich das Programm zu etwa 60% mit dem Alkoholkonsum beschäftigt, ist ein realistisches Spiegelbild der tatsächlichen Gegebenheiten".

Amt der O.Ö. Landesregierung Linz, Abteilung Bildung, Jugend und Sport Mag. Nenning

. . . die Veranstaltungsreihe mit Eisi Gulp wurde von den Schülern begeistert aufgenommen und darf insgesamt als voller Erfolg bezeichnet werden. In hervorragender Art und Weise prangert Eisi Gulp den alltäglichen Gebrauch und Missbrauch legaler und illegaler Drogen an, wobei trotz „Folterung der Lachmuskulatur" bemerkenswerte Nachdenklichkeit bei den Zuschauern sichtbar wird.

Rosenheimer Antidrogenmodell

„. . . den hat der Herr nicht verdient, einige Rolls Royce? Yes he does! Und er hat mich gebeten Sie zu fahren."



Selbsthilfe mit Humor

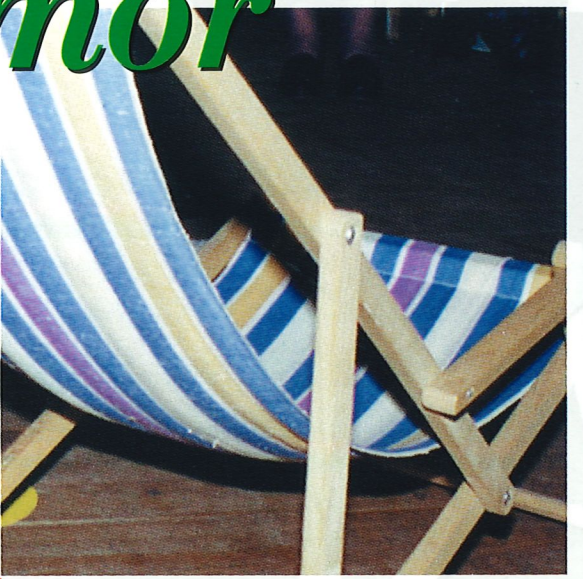
Stephanie Graßhoff,
Mönchengladbach
Klaus Vogelsänger,
Senden



Wann waren Sie das letzte Mal richtig albern?



Selbsthilfe mit **Humor**





Wann waren Sie das letzte Mal richtig albern?

Spontan denke ich an die tägliche Organisation des Alltages, das alltägliche Zeitmanagement . . .

Mechthild Neuer

Es zeigt sich sehr eindrucksvoll, Humor ist für jeden Menschen etwas anderes.

Andrea Santel



Definition von Humor.
Meint Humor auch ein „sich erheben über" oder . . .?





Team humoresc - Improvisationstheater

ImproTheater „Steife Brise"
Thorsten Brand
Friedrichstraße 22
24306 Plön



Inhalt

I. Was ist Improvisationstheater?

II. Die Idee – Gedanken zur Improvisation

III. Anliegen des Workshops – Team humoresc

V. Fazit

Literaturhinweise

Internetadressen

"Schaut euch die Kinder an, wenn sie in den Kindergarten gehen, wie lebendig sie sind und wie ihre Augen leuchten. Und schaut sie euch an, wenn sie Jahre später an die Universität gehen: da muss ihnen in der Zwischenzeit Schlechtes widerfahren sein."

Keith Johnstone



Verschnitt einer Talkshow: „Diskussion um das Sexualleben der Pflastersteine"

I. Was ist Improvisationstheater?

Stellen Sie sich vor, Sie werden aufgefordert, aus dem Stegreif eine kleine Geschichte zu spielen. Sie haben nur 5 Sek. Zeit zu überlegen und ein oder zwei Vorgaben aus dem Publikum.

Das ist die Grundlage für ImproTheater. Sie (das Publikum) geben uns Vorgaben und wir zeigen Ihnen daraus einzigartige Geschichten – jede eine Uraufführung! Spaß bei den Schauspielern und Spaß beim Publikum ist vorprogrammiert.

II. Die Idee – Gedanken zur Improvisation



Improvisationstheater bedeutet für jeden einzelnen auf der Bühne absolute Konzentration, sowie großes Vertrauen zu seinen Mitspielern und das Verständnis untereinander. Dazu muss die eigene Idee zurückgehalten werden, um Vorschläge anderer aufzugreifen.

Das Zusammenspiel läuft folgendermaßen: Ein Spieler beginnt eine Szene. Er installiert eine Figur und einen Ort. Dann kommen ein zweiter, dritter Spieler hinzu usw.. Die Geschichte nimmt ihren Lauf. Ohne jede Absprache entstehen vor den Augen des Publikums Geschichten.

Zu den Fähigkeiten eines Improvisationschauspielers gehören: Spontaneität, Phantasie, Schlagfertigkeit und eine große Vielseitigkeit, denn die Geschichten erhalten ihre "Würze" durch zusätzliche Schwierigkeiten (z. B. durch: Reime, Gesang oder Tanz). Räume und Gegenstände werden pantomimisch dargestellt, da sich das ImproTheater keines Bühnenbildes bedient.

Der Auftritt ist immer ein Resultat aus Publikumsvorschlägen und darstellerischem Können.

III. Anliegen des Workshops – Team humoresc



In 1,5 Stunden die Welt des Improtheaters zu vermitteln, ist natürlich Utopie. Trotzdem wollte der Workshop einen Einblick in diese "Welt" verschaffen. Wie der Titel des Workshops schon sagt, ging es in erster Linie um den Spaß untereinander. Das Team bzw. die Teamarbeit auflockern und sich und seine Kollegen mal in anderen Situationen kennenlernen. Spaß stand also an erster Stelle. Des Weiteren ging es in dem Workshop darum, zu hinterfragen, warum Spontaneität als eine positive Eigenschaft angesehen wird, Improvisationstalent aber als negativ.

Weitere Ziele waren:

- Mut zum Scheitern.
- Annehmen, den Kollegen mit seinen Ideen akzeptieren.
- Seinen "Kontrolleur" im Kopf austricksen.
- Über sich selbst lachen.



Trotz des zeitlich kleinen Rahmens und der großen Anzahl an interessierten und engagierten Teilnehmern, gelang es, den "Spielbetrieb" zu entfachen und das Vertrauen zu erlangen, welche für das Spiel bzw. die Übungen untereinander sehr wichtig waren. Ein Lob gilt den Teilnehmern, die voller Motivation an alle Übungen herangingen. Das angesprochene Vertrauen, das erzeugt wurde, reichte bis hin zu Übungen, wo intimerer Körperkontakt erforderlich war (unbekannter Experte, Puppets).

Das Wichtigste, was in beiden Gruppen hervorragend funktionierte, war das "sich Einlassen" auf Übungen. Manche Übung wirkte im ersten Moment sehr befremdlich – bei der konzentrierten und offenen Mitarbeit der Gruppen, endeten diese immer im Spaß (z. B. Hase und Jäger, Wide Wide Bumm).



Den Teilnehmenden wird unterschwellig die Fragestellung vermittelt, ob auch sie sich in Ihrer Arbeit und ihrer Person nicht oft zu ernst nehmen.

Andrea Santel





IV. Fazit

Nach zweimal 1,5 Stunden "Team-humorescer-Arbeit", wurden am Ende jeweils improvisierte Szenen gespielt. Diese mit kindlicher Freude und ohne "Kontrolleur" (überschwengliche Anmerkung des Autors).



Die Teilnehmer lernen, sich selber nicht so ernst zu nehmen.

Andrea Santel

Literaturhinweise

Keith JOHNSTONE, "Improvisation und Theater", Alexander Verlag Berlin, ISBN

Keith JOHNSTONE, "Theaterspiele", Alexander Verlag Berlin, ISBN: 3-89581-001-0

M. M. ANDERSON, "Theatersport", Buschfunk Verlag, ISBN: 3-7660-9100-X

Radim VLCEK, "Workshop Improvisationstheater", Pfeiffer Verlag München, ISBN: 3-7904-0900-6

Viola "SPOLIN, "Improvisationstechniken", Jungfermann, ISBN: 3-87387-209-9

Jo SALAS, "Playback-Theater", Alexander Verlag Berlin, ISBN: 3-89581-005-3

Internetadressen

www.theatersport.com
www.steife-brise.de



Humor, Ordeals und Lösungsorientierung in der Suchtarbeit

(Auszug)

Dr. Thomas Duffner
Mittweg 8
79189 Bad Krozingen



Inhalt

I. Humor als vielfältiges therapeutisches „Werkzeug“

II. Ordeals: Eine therapeutische Strategie, die es leichter macht, das therapeutische Problem zu lösen als es aufrechtzuerhalten

III. Lösungsorientierte Therapie

I. Humor als vielfältiges therapeutisches „Werkzeug“

1. Ressourcenregenerierend für Therapeuten in schwierigen Settings



Problembeschreibungen enthalten häufig alle Merkmale einer erfolgreichen Tranceinduktion, und führen dadurch sowohl beim Klienten, als auch beim Therapeuten zu Problemfocusierung oder einer Problemhypnose, die wichtige Ressourcen, die zur Bewältigung der Krise notwendig wären, buchstäblich aus dem Blickwinkel verliert, und so das Problem weiter unterhält und verstärkt, im Sinne eines positiven Feedbackmechanismus. Humor in seinen vielfältigen Formen wie Witzen, Anekdoten, Aphorismen, Comics und Geschichten ermöglicht das Auflösen dieser negativen oder destruktiven Trancen und schafft neuen „Denkraum“ für Lösungen, die außerhalb der bisherigen Lösungsversuche liegen.

2. Therapeutisches Instrument für Rapport, Diagnostik und Lösungsorientierung.

Geschichten, Scherzfragen und Comics können eine schnelle Rapportgestaltung ermöglichen ohne die Problematik dabei aus den Augen zu verlieren, oder viel Zeit damit verbringen zu müssen, Rapport überhaupt entstehen zu lassen.

Therapiesituation:

Eine Frau kommt in die Therapie, um ihren starken Trennungswunsch von ihrem alkoholabhängigen Mann und die bestehende Ambivalenz zu besprechen und zu einer befriedigenden Lösung zu kommen. Sie klagt eine ganze Weile über Männer im allgemeinen und ihren Ehemann im Besonderen. Der Therapeut hört zu und stellt dann folgende Frage: „Kennen sie den Unterschied zwischen Bigamie und Monogamie?“ Die Klientin schaut sehr misstrauisch den männlichen Therapeuten an und antwortet: „Nein“. „Es gibt keinen, in beiden Fällen ist ein Mann zuviel“. Die Frau stutzt und lacht dann laut über diesen Witz; der Rapport ist hergestellt und das Gespräch kann sich der Ambivalenz widmen, die die ganzen Schwierigkeiten für sie immer wieder neu entstehen lassen.

II. Ordeals:
Eine Therapeutische Strategie, die es leichter macht das therapeutische Problem zu lösen als es aufrechtzuerhalten.

Ordeals:



Eine Technik, die von Jay HALEY in Anlehnung an Milton ERICKSON beschrieben wurde, die Ordealtherapie. Das Wort Ordeal hat im Deutschen keine exakte Entsprechung. Es geht darum, dass dem Klienten eine Hausaufgabe gegeben wird, die so unangenehm ist, dass es vorteilhafter ist, das Symptom aufzugeben. Eine Variante dessen ist die „garantierte Kur" (nach HALEY). Dabei kündigt man in der Therapie zum Beispiel an, zwei Methoden zu kennen, mit der das Problem auf jeden Fall gelöst werden kann. Allerdings sei eine dieser Möglichkeiten sehr unangenehm und äußerst schwer durchzuführen, eine Art „Rosskur". Dadurch, dass man immer wieder davon spricht, erzeugt man Spannung und Neugier. Ein Fallbeispiel soll diese Technik illustrieren.

Ein 28-jähriger Handwerker stellt sich vor, dass er 8 Jahre lang heroinsüchtig gewesen sei, 5 Jahre lang dann nach einer einjährigen stationären Behandlung und anschließender ambulanter Therapie drogenfrei war und jetzt seit 3 Monaten wieder Heroin i.v. konsumiere, wieder davon weg wolle und große Ängste habe, es nicht zu schaffen und wenn eine erneute Langzeittherapie notwendig würde, er sicher seinen Arbeitsplatz, der ihm viel Spaß mache, verliere. Die Motivation war also ausreichend hoch. Eine längere Diskussion über die Ziele des Drogenkonsums ergab, dass er Drogen nicht nehme, um sich gut zu fühlen, sondern im Gegenteil, um sich schlecht zu fühlen, da jedem High ein Low mit Selbstvorwürfen, Selbstabwertung, finanziellen Schwierigkeiten und der Angst vor Konflikten mit dem Gesetz folge. Dies wurde ausführlichst von allen Seiten beleuchtet und hinterfragt, bis sehr deutlich war, dass sein bisheriges Ziel Leiden war.
Er wurde gefragt ob er das Gefühl kenne, wenn ihm etwas sehr Schweres auf den Daumen falle? Er bejahte. Die Erinnerung an diese Situation wurde mittels hypnotherapeutischer Techniken so wachgerufen, dass der Daumen subjektiv zu schmerzen begann.

Der Klient bekam nun die Erlaubnis, Drogen zu konsumieren, unter der Voraussetzung, dass er 2 Regeln beachten müsse:

1. *Wenn er den Drang verspüre, sich Drogen zu besorgen, müsse er sich mit einem immer bei sich zu führenden Fäustel einmal kräftig auf den Daumen schlagen, und dann, falls das Bedürfnis immer noch da ist, noch mehr zu leiden.*
2. *Einen Hundertmarkschein anzünden und vor seinen Augen zu Asche verbrennen zu lassen, falls dann immer noch „Leidensbedarf" sei, darf er zum Heroin greifen.*

Nach dieser Intervention gelang es dem Klienten, seine davor erfolgreiche Abstinenz wieder aufleben zu lassen und clean zu bleiben. Dies war in diesem Fall sicher auch aufgrund der langen Abstinenzerfahrung und der zuvor abgelaufenen und erfolgreichen stationären und ambulanten Therapie möglich. Es ist also nicht möglich, diese Interventionen einfach auf das scheinbar gleiche Problem anzuwenden, sondern diese Strategie muss der jeweiligen Situation gemäß maßgeschneidert werden.

III. Lösungsorientierte Therapie

Lösungsorientierte Therapie oder „Bitte nicht helfen, es ist auch so schon schwer genug!"

Das geschilderte Therapieproblem stellt eine Strategie dar, ein destruktives Ziel zu erreichen. Die wichtigste Aufgabe des therapeutischen Prozesses ist deshalb, ein Ziel festzulegen, das durch die Therapie erreicht werden soll, und mit Hilfe der von der Systemischen Therapie entwickelten Fragetechnik zu klären, wie erkannt werden kann, dass dieses Ziel erreicht wurde und wie man z. B. am sichersten verhindern kann, es jemals zu erreichen, oder wann dieses Ziel bereits einmal erreicht wurde. Dabei ist es wichtig, den bisher bestehenden Zielkonflikt zwischen dem Ziel 1 = Leiden und Ziel 2 = Besserung zu beachten und im Problemlösungsprozess angemessen zu würdigen.

Neue Lösungswege werden durch Geschichten in einer sehr indirekten Art und Weise wachgerufen, wie die folgenden Beispiele zeigen:

1. *Bibergeschichte von Lawrence LeSHAN: Wie fängt man einen Biber?*

Antwort: Sehr einfach; Sie brauchen eine Kiste und müssen wissen, ob sie den Biber morgens oder abends fangen wollen. Biber sind sehr regelmäßige Tiere; sie gehen morgens aus ihrem Bau und laufen dann auf dem immer gleichen Weg zu dem Waldstück, in dem sie ihre Bäume für den Damm fällen. Abends gehen sie dann den gleichen Weg zurück wieder in ihren Bau. Um einen Biber zu fangen, müssen sie also nur die Kiste mit der Klappe aufstellen und die Öffnung Richtung Fluss oder Richtung Wald drehen, und dann einfach abwarten. Wenn der Biber näher kommt, spielt sich ein eindrucksvolles Schauspiel vor Ihren Augen ab. Der Biber sieht die Kiste und nähert sich ihr, immer genau auf seinem Weg bleibend. Er erkennt, was die Kiste ist und fängt an, langsamer und langsamer zu gehen, aber bleibt auf seinem Weg. Schließlich beginnen ihm Tränen über die Backen zu laufen, sein Körper verkrümmt sich und jeder Schritt läuft unheimlich langsam ab. Schließlich laufen die Tränen in einem Strom seine Backen hinunter, aber er bleibt auf seinem Weg. Dann ist er plötzlich in der Kiste drin und Sie brauchen nur noch den Deckel zuzumachen, wenn Sie die Nervenstärke besessen haben, das ganze schreckliche Schauspiel zu beobachten.

2. *Alternativen*

Ein Mann kommt zum Rabbi mit der Frage: „Rabbi was ist das eigentlich: eine Alternative?" Der Rabbi schaut nachdenklich und studiert das Gesicht des Fragenden sorgfältig. Schließlich beginnt er zu antworten.
„Eine Alternative? Das ist keine einfache Frage! Am besten, ich geb' dir ein Beispiel. Nehmen wir einmal an... Nehmen wir ein-

fach an, du hast eine Henne. So eine Henne kannst du natürlich schlachten, und dann hast du eine schöne Hühnerbrühe oder auch einen Braten. Du kannst natürlich auch andererseits einfach warten, bis das Huhn ein Ei legt, und dann hast du ein Huhn und ein Ei."

„Aha, das ist also eine Alternative" sagte der Frager.

„Moment, Moment! Die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Nehmen wir einfach mal an, du hast dich für das Huhn und das Ei entschieden. Dann hast du also ein frisches Ei. Da gibt es dann zwei Möglichkeiten: Du kannst das Ei essen und dann hast du ein schönes Frühstücksei oder auch ein Spiegelei. Oder du kannst die Henne das Ei ausbrüten lassen und du hast eine Henne und ein Küken und irgendwann dann zwei Hühner."

„Ah ja. das ist also die Alter...?"

Der Rabbi unterbricht: „Moment, Moment! Die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Nehmen wir doch einfach mal an, du entscheidest dich für das Brüten. Dann hast du irgendwann zwei Hühner und du entscheidest dich wieder fürs Legen und wieder fürs Legen. Dann hast du bald acht Hühner und irgendwann 20 und 40 und schließlich mehr als 100 Hühner. Wenn man erst mal über 100 Hühner hat, dann kann man es sich überlegen ob man eine Hühnerfarm einrichten will. Da hat man dann zwei Möglichkeiten: Einerseits kann man die Farm in der Nähe des Wohnhauses einrichten. Man ist dabei, und man hat immer die frischen Eier, und man hat auch alles ständig im Blick. Allerdings sollte man die Geruchsbelästigung nicht außer Acht lassen. Die andere Möglichkeit ist, die Hühnerfarm in ein nahes Flusstal zu verlegen. Das hat den Vorteil, dass die Hühner immer frisches Wasser und immer frisches Gras haben. Allerdings ist man nicht ständig präsent. Die Gefahr ist: Man kommt eines Morgens und ein Marder oder ein Fuchs war da und alle Hühner sind tot."

„Ah. Das ist also jetzt die ...."

„Moment, Moment! Die Geschichte ist doch noch nicht zu Ende. Angenommen, einfach einmal angenommen, du entscheidest dich fürs Flusstal. Die Hühner haben einfach ideale Bedingungen. Die Farm wird immer größer: zweihundert Hühner, fünfhundert Hühner und schließlich mehr als 1.000 Hühner. Freilaufend auf idealem Gelände. Das Geschäft blüht. Die größte Hühnerfarm in der ganzen Region. Und - es beginnt zu regnen. Ungewöhnlich in dieser Region, aber es regnet und regnet und regnet. Und der Flusspegel steigt und steigt und steigt. Der Fluss überflutet schließlich das ganze Gelände und - alle Hühner tot."

Der Rabbi senkt etwas den Kopf und schweigt.

Der Frager zögert etwas und fragt: „Ja? Und was ist jetzt die Alternative?" Der Rabbi hebt den Kopf und sagt: „Enten, mein Lieber, Enten!"

- Humor, Ordeals und Lösungsorientierung stellen ein therapeutisches Mittel dar,
- therapeutenschonend, ressourcenaktivierend und autonomiesteigernd,
- destruktive Handlungsweisen in konstruktive zu verändern.

Die Zielorientierung ermöglicht von einer defizitfokusierenden Sichtweise auf eine ressourcenfokusierte Sichtweise umzusteigen und eine Neuorientierung des Klienten in Richtung gesunde Autonomie einzuleiten. Dabei sollte insbesondere mit den verschiedenen Humorformen wie mit Gewürzen umgegangen werden. Nicht alle passen zu allen Speisen und wie überall spielt die Dosis eine große Rolle, inwieweit etwas schmackhaft oder ungenießbar wird. Sich allein von Gewürzen zu ernähren, ist sicher nicht ratsam, sowenig wie aus Angst vor einem Fehler überhaupt keines mehr einzusetzen. In diesem Sinne wünsche ich viel Vergnügen beim Entwickeln ihrer eigenen „Kochkunst".

Anmerkung:

Die Witze und Sprüche finden Sie neben vielen anderen im HahaHandbuch der Psychotherapie Bd. I und II von Bernhard TRENKLE. Die während des Vortrags gezeigten Comics finden Sie in den verschiedenen Bänden von Hägar, der Schreckliche von Dik BROWNE, Goldmann Verlag, sie können wegen des Copyrights hier nicht veröffentlicht werden.

Eingangs-, Pausen- und Presseimpressionen



